

## ALTE MUSIK

★ Schubert, Winterreise D 911; José van Dam (Bariton), Dalton Baldwin (Klavier); *Forlane/Koch Records CD 16622 (WD: 78'21'') DDD*  
**Aufnahmetermin:** 1990  
**Klangbild:** Klarer, offener Ton.  
**Fertigung:** Einwandfrei.

Schuberts Wanderer-Zyklus erweist sich in letzter Zeit als richtiger „Renner“ (mehr als 30 Einspielungen sind im neuesten „Bielefelder“ verzeichnet), und nahezu jeder Sänger von Geltung, so scheint es zumindest, will sich an dieser vielleicht schwersten Aufgabe des Liedbereichs versuchen. Als Versuche lassen sich die drei neuesten Versionen am ehesten einstufen – einen höheren Grad erreicht keine darunter.

In diesem Wanderer-Trio schneidet José van Dam am günstigsten ab. Mit seiner unkomplizierten Vortragsart bietet er einen angenehmen Gegenpol zu jener Geziertheit, die sich im Liedfach oft genug breitmacht. Sein Vortrag ist energisch und couragiert, die Stimme besitzt in der Tiefe blasse Zonen, gewinnt aber in der höheren Lage bedeutend an Farbe und Volumen. Nur ist von Ausdruck und Mitempfinden wenig zu spüren.

Schwieriger fällt der Zugang zu den beiden weiteren Aufnahmen. Benjamin Luxon, in England hoch angesehen als Liedsänger, wirkt schon vom ersten Moment an wie ein Gebrochener, der „matt zum Niedersinken“ ist. Die Lieder werden im Tempo oft bis zum Übermaß ausgedehnt. Eine „Krähe“ mit derart lahmem Flügelschlag ist einem in der ganzen Schallplattenwelt noch nicht begegnet. Luxons Stimmklang ist schwammig und kernlos, seine Artikulation problematisch. Man muß diesen Sänger mögen, um an seiner Vortragsweise Gefallen zu finden.

Ähnlich verhält sich es mit dem holländischen Bariton Max van Egmont. Es ist nicht zu überhören, daß die guten Tage dieser Stimme längst vorüber sind. Immerhin hören wir hier ein nicht uninteressantes Spiel mit dem „Original“-Begriff, das durch die Verwendung eines Klaviers aus dem 18. Jahrhundert unterstützt wird. Jos van Immerseel heißt der bemerkenswerte Begleiter, der das alte Instrument mit eindringlichen Klangfärbungen handhabt. Im Schlußstück gibt es freilich eine kleine Künstelei: eine im Klavier eingebaute „Schnarre“, die den öden Ton des Leierkastens imaginieren soll.

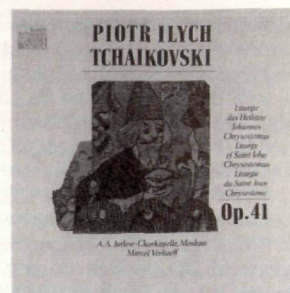
José van Dam hat den bewährten, kultivierten Dalton Baldwin als Begleiter zur Seite. Dem gegenüber fällt Luxons ständiger Klavierpartner David Willison durch allzu oberflächliche Spielweise erheblich ab.

Ein Wort noch zum Begleittext der Forlane-Aufnahme. Den Poeten Wilhelm Müller dem Freundeskreis Schuberts zuzuordnen, zeugt von historischer Kühnheit. In Wahrheit sind sich die beiden Künstler niemals begegnet. Und wenn im Text von Liedtiteln wie „Blicke nach rückwärts“, vom „Wetterhahn“ und vom „Raben“ die Rede ist, dann fragt man sich: wo blieb da die Endrevelation?

Clemens Höslinger



Musikalisch unbefriedigendes Dokument.



**Tschaikowsky**, Liturgie des Heiligen Johannes Chrysostomus op. 41; Evgenij Prizhilitzkiy (Tenor), Boris Schumilov (Baß), A.A. Jurlow-Chorkapelle, Moskau, Marcel Verhooff; *Koch Records CD 313 075 (WD: 68'14'') DDD*

**Aufnahmetermin:** 1990  
**Klangbild:** Etwas dumpf und undifferenziert.  
**Fertigung:** Einwandfrei.

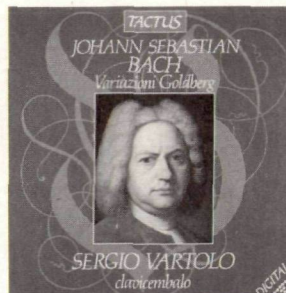
Dieser Mitschnitt vom 7. Mai 1990 aus einer Moskauer Kirche hat überwiegend dokumentarischen Charakter. Vom Glockengeläut bis zur Entlassung der Gemeinde erstrecken sich knapp siebzig Minuten musikalischer Gottesdienst, der sich, strenggenommen, ästhetischer Beurteilung sperrt. Aber da sich die Veröffentlichung in erster Linie als musikalisches und nicht als theologisches Objekt zu verstehen gibt, ist es legitim, den akustischen Teil wie ein absolutes musikalisches Kunstwerk zu beurteilen. Und da muß man sagen, daß zwar der typische orthodoxe Chorklang, wie ihn auch die A.A. Jurlow-Chorkapelle pflegt, wegen seiner schweren Bässe und der ausgesprochen emphatischen Artikulation einen ganz eigenen Reiz hat, daß dieser Reiz indessen nicht über das mangelnde gesangstechnische Profil des Chores hinwegtäuschen kann. Weder mit der Homogenität noch mit der Intonation steht es zum besten, und auch der Solo-Bassst hat ganz besonders während der ersten Minuten der Liturgie arge Probleme mit der Intonation.

Die von Koch für richtig gehaltene Praxis, bei besonders umfangreicher Textbeilage die Einzel-CD in eine Doppel-CD-Box zu packen, täuscht ein falsches Preis-Leistungsverhältnis vor. Wie wäre es, in solchen Fällen den Textband zusammen mit einer normalen Jewel-Box in einen Karton-Schuber zu packen, wie das auch bei anderen Firmen üblich ist?

Martin Elste



Exzessives Rubatospiel.



**Bach**, Goldberg-Variationen BWV 988; Sergio Vartolo (Cembalo); *Tactus/Fono Münster 2 CD 68021990 (WD: 101'41'') DDD*  
**Aufnahmetermin:** 1989  
**Klangbild:** Etwas bedeckt und glanzlos, aber gut proportionierte Räumlichkeit.  
**Fertigung:** Einwandfrei.

Von allen Einspielungen der „Goldberg“-Variationen ist dies die eigentümlichste, sie übertrifft in ihrer hemmungslosen Subjektivität sogar noch Glenn Goulds legendäre Aufnahmen. Sergio Vartolo ist ein leidenschaftlicher Verfechter agogischer Rückungen. Bereits in der Aria stolpert der Hörer über sie, jawohl, er stolpert, denn Vartolos rhythmisch-metrische Freizügigkeiten wirken nicht immer organisch aus dem Notentext heraus entwickelt. Das ist schade, weil Vartolos Ansatz eines rubato-seligen Spiels endlich einmal der halbherzigen Schein-Objektivität (fast) maschinenmäßiger Gleichförmigkeit Paroli bieten könnte, wenn er nur sein Rubatospiel etwas ausgewogener, sprich überzeugender einsetzte. Wenn er auf einem modernen Flügel spielte, könnte man glauben, eine Interpretation zu hören, die um 1900 entstanden ist. D'Albert und seine Zeitgenossen sind gar nicht so fern...

Ob diese Agogik dem Wesen der Bachschen Musik entspricht, steht allerdings auf einem anderen Blatt. Nicht umsonst galt Bach einst als Vertreter motorischer Energetik, wovon in dieser Interpretation nichts zu spüren ist. Selbst die Variationen 26 und 29 – Musterbeispiele jener Energetik – sind bei Vartolo verspielte Capricen.

Dieser Variationszyklus ist nicht nur voller metrischer Eigenheiten, er ist obendrein länger als alle anderen. Teils, weil Vartolo jeden Teil jeder Variation wiederholt (und damit der Partitur folgt), teils, weil er bedächtige Tempi wählt, die allerdings gar nicht so langsam scheinen. So wird beispielsweise die Variation 20 rund 50 Prozent langsamer genommen als in Leonhardts Teldec-Einspielung. Im Quodlibet hören wir zu guter Letzt auch noch den Sänger Vartolo, wie er die Gassenhauer intoniert.

Martin Elste



Händel mit entschiedenem Zugriff.



**Händel**, La Resurrezione HWV 47 (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Lisa Saffer (Sopran), Michael George (Baß), Judith Nelson (Sopran), Patricia Spence (Mezzosopran), Jeffrey Thomas (Tenor), Philharmonia Baroque Orchestra, Nicholas McGegan; *harmonia mundi France/Helikon 2 CD 907027.28 (WD: 106'50'') DDD*  
**Aufnahmetermin:** 1990  
**Klangbild:** Direkt und räumlich, etwas trocken.  
**Fertigung:** Gut.

Sein Auferstehungsoratorium schrieb Händel während seiner Lehrjahre in Italien. Am Ostersonntag des Jahres 1707 wurde das Werk im Palast des Römischen Marchese Ruspoli zwar nicht szenisch, aber vor Bühnenbildern uraufgeführt. Kein Geringerer als Corelli leitete das prachtvoll besetzte Orchester. Der Handlungsverlauf des Oratoriums folgt, ohne die derben Krämerszenen, dem Modell des mittelalterlichen Osterspiels, wobei im ersten Teil der Engel Luzifer zum Aufgeben des Kampfes gegen Christus bewegen will, und die weinenden Frauen im Mittelpunkt stehen, während im zweiten Teil der Jubel über den auferstandenen Christus dominiert, der Luzifer und das Böse besiegt hat.

Nicholas McGegan hat sich der Unmittelbarkeit und Präsenz der Musik Händels mit lebhaftem und entschiedenem Engagement angenommen. Es wird kraftvoll und frisch, mit festem Zugriff musiziert. Auch der etwas pietistisch-frömmelnde Trauer der drei Frauen, wie sie aus dem Libretto hervorgeht und der sich auch Händel nicht ganz verschlossen hat, widmet sich McGegan mit Stilgefühl und großem Einfühlungsvermögen, ohne allerdings die Dramatik aus den Augen zu verlieren. Das auf historischen Instrumenten spielende Orchester musiziert inspiriert und mit Elan, positiv fällt die lebhaft und spielfreudige Ausgestaltung des Continuo auf. Die Gesangssolisten bieten durchweg adäquate, junge und bewegliche Stimmen; beeindruckend der klare Sopran Lisa Saffers und Jeffrey Thomas, der mit seinem hellen Tenor einen glaubwürdigen Johannes darstellt. Michael Georges dunkler Baß hat zwar nicht die instrumentale Flexibilität seiner Mitstreiter, bietet dafür aber ein Höchstmaß an Theaterspannung. Als Chor ergeben die Solisten ein homogenes Ensemble. Gerd Hüttenhofer



Dezente Theatralik.



**Händel**, La Resurrezione HWV 47 (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Nancy Argenta (Maddalena), Barbara Schlick (Angelo), Guillemette Laurens (Cleofe), Guy de Mey (San Giovanni), Klaus Mertens (Lucifero), The Amsterdam Baroque Orchestra, Ton Koopman; *Erato/East West Records 2 CD 2292-45617-2 (WD: 116'11'') DDD*  
**Aufnahmetermin:** 1990  
**Klangbild:** Offener, brillanter Raumklang.  
**Fertigung:** Einwandfrei.

Das gelungene Gleichgewicht zwischen äußerst lebendiger motivisch-musikalischer Gestaltung und dezenter, nie übertriebener, doch stets geschickt angedeuteter Theatralik gibt dieser Aufnahme eine ausgewogene, in der Darstellung der einzelnen Rollencharaktere sehr facettenreiche Atmosphäre. Ton Koopman stützt sich – wie auch die nur ein wenig später veröffentlichte Produktion von Nicholas McGegan – nicht auf das Autograph, sondern auf die in Münster aufgehobene, mit Händels Notizen versehene Abschrift des Werkes. Mustergültig dabei vor allem die Erarbeitung eines transparenten Orchesterklanges, etwa bei der Arie „Dolci chiodi, amate spine“ der Maddalena, wo der Kontrast zwischen scharfen rhythmischen Akzenten und geradezu sanften Melodiebögen (eine Illustration des Textes „Süße Nägel, teure Dornen“) den Affektgehalt dieser Arie packend hervorhebt.

Eine breite Ausdruckspalette hat Koopman für solche dramaturgisch-musikalischen Kontraste, überhaupt für zugespitzte Effekte. Damit soll zwar nicht gesagt werden, daß er die zart-innigen Momente des Werkes nicht zu veranschaulichen vermag; doch in diesem Bereich hinterläßt er nicht so deutlich den Eindruck einer unmittelbar wirkenden Emotion. Gewiß trifft er gekonnt die verklarte Leutseligkeit der Arie „Risorga il mondo“ oder die in sich ruhende Stimmung von „Ferma l'ali, e sui miei lumi“; doch trotz ihres Farbenreichtums scheint es dieser Aufführung etwas an Poesie und verinnerlichter Lyrik zu mangeln.

Eva Pintér



In allen Belangen vorbildlich.



**Vivaldi**, Werke Opus 1 bis Opus 12; Salvatore Accardo, Felix Ayo, Bruno Canino, Heinz Holliger u.a., I Musici; *Philips 19 CD 426 925-2 (WD: über 20Std.) ADD*  
**Aufnahmetermin:** 1959-1977  
**Klangbild:** Differenziert, natürlich und weich.  
**Fertigung:** Tadellos.

Vivaldis Todestag liegt 250 Jahre zurück. Anlaß genug für Philips, jetzt sämtliche Werke von Opus 1 bis Opus 12 in einer repräsentativen, ausgezeichnet verarbeiteten Edition auf CD vorzulegen. Die Aufnahmen entstanden in einem Zeitraum von 18 Jahren und wurden alle von I Musici aufgenommen. Nicht zuletzt ist auch der lange Zeitraum ein Indiz dafür, daß bei allen Aufnahmen die künstlerische Qualität Vorrang vor bloßer Quantität hat. Man kann diese umfangreiche Box (19 CDs) sehr empfehlen; alle Stücke haben hohen kompositorischen Wert und sind von I Musici zeitlos gültig; ja teilweise sogar exemplarisch eingespielt worden. Es macht Freude, anhand dieser Sammlung den künstlerischen Reifeprozess vom stürmisch jugendlichen bis hin zum reifen Vivaldi zu verfolgen. So stehen z.B. seine frühen Triosonaten noch stark in der Tradition Corellis, während sich in den späteren Werken immer mehr seine tonmalersche, ja fast „romantische“ Kompositionsweise durchsetzt. Die Interpretationen zeichnen sich durch höchst engagierte Spielfreude, beeindruckende Homogenität sowie einen wunderschönen weichen Streicherklang aus und zeugen so von großer künstlerischer Reife; Aufbau und innere Struktur der Sätze werden wunderbar herausgearbeitet, wobei das sichere Gefühl für das richtige Zeitmaß und die einfallsreichen Differenzierungen der Dynamik besonders positiv auffällt. Namentlich muß Salvatore Accardo erwähnt werden, denn seine musikalischen und interpretatorischen Leistungen in den Violinsonaten Opus 2 und Opus 5 gehören zu den Höhepunkten dieser Edition. In rascheren Passagen und Sätzen erliegen die Musiker allerdings manchmal der Gefahr, in ein nur motorisch korrektes Spiel abzugleiten.

Trotz eines günstigen Preises kann die Verarbeitungs- und Fertigungsqualität auch höchste Ansprüche befriedigen, so liegt etwa jedem Werk ein eigenes, ausführliches Begleitheft bei. Die Überspielung ist beispielhaft gelungen, gerade auch die älteren Aufnahmen klingen natürlich und überraschend rauscharm.

Jörg Eichler